Nora-Helene Scholz

1989 in Karl-Marx-Stadt geboren, war Chemnitz für mich als Jugendliche in den Nullerjahren eine Stadt geprägt von Überalterung und entwurzelten Menschen, denen nach der Wende eine Welt abhandengekommen war und für die keine neue in Aussicht stand – außer sie schafften sich diese selbst. Diese spürbare Ziellosigkeit der Stadt brachte Freiräume hervor, die darauf warteten, mit Leben erfüllt zu werden. So stellte sich für mich früh die Frage nach dem guten Leben, der ich seitdem an der Universität als Soziologin auf der Makroebene und als Supervisorin und Erlebnispädagogin auf der Mikroebene nachgegangen bin. Im Zentrum meines Denkens und Handelns steht dabei immer der Mensch und seine Biographie.

Das gute Leben heißt Selbstbestimmung: sexuell, finanziell, kulturell. Jeder Mensch hat einen Anspruch darauf, seine Zeit und seine Lebensphasen frei von Sachzwängen zu verwalten. Dem guten Leben werden jedoch staatlich und strukturell Steine in den Weg gelegt. Uns alle beschäftigt der Übergang vom konservativen Wohlfahrtsstaat, der die Normbiographie Kindheit-Arbeit-Rente zumindest gegen die wüstesten Verwerfungen des Arbeitsmarktes absicherte, hin zum aktivierenden Sozialstaat, in dem der Staat als Unternehmer das Humankapital seiner Bürger*innen möglichst gewinnbringend vermarktet. Dabei werden selbst Menschen in ihrem wohlverdienten Ruhestand dazu aufgefordert, „aktiv und produktiv“ [1)] zu altern. Ich möchte mich für die gesellschaftliche Anerkennung von Sorgearbeit anstatt einer Überfrachtung des Ehrenamts einsetzen. Der Staat kann die Verantwortung für die Herausforderungen einer modernen Sozial-und Arbeitspolitik nicht auf die Individuen abwälzen. Wir als LINKE müssen alle Biographien einbeziehen, ernst nehmen und mitdenken, und darin müssen zivilgesellschaftliches und politisches Engagement, Sorgearbeit, aber eben auch persönliche Entwicklung gleichberechtigt neben der Lohnarbeit stehen.

Für alle diese Dinge brauchen wir Zeit. Zeit, die uns Digitalisierung und Industrie 4.0 liefern können, wenn wir die Produktivitätsgewinne der Technik nutzen – für Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich, eine 4-Tage-Arbeitswoche, für humanere Arbeitsbedingungen. So bliebe Zeit für Kontemplation, für Pausen des sich Spürens, lebendig und wirksam Fühlens, dafür in Resonanz zu gehen. Die Flexibilisierungen kommen auf uns als Gesellschaft zu. Die Frage ist, ob wir sie nutzbar machen für ein besseres Leben für alle.

Diese Themen, die mich beruflich und immer auch politisch beschäftigt haben, sehe ich in der Partei DIE LINKE repräsentiert und bewerbe mich deshalb für die Landesliste, um sie sichtbar zu machen und für sie zu streiten. Von 2014 bis 2019 habe ich als Büroleiterin einer Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag gearbeitet. Mein Antrieb für politische Arbeit ist vor allem das Organisieren von progressiven gesellschaftlichen Mehrheiten auch jenseits parteipolitischer Programme – damit die zusehends zersplitterten Diskurse unserer Gesellschaft sich wieder mehr an realpolitischen Problemen und letztendlich Biographien orientieren.

1) siehe vom BMFSFJ herausgegebener 7. Altenbericht aus dem Jahr 2016 “Sorge und Mitverantwortung in der Kommune”